

# Nieder-schlesischer Anzeiger. Unterhaltungsblätter.

40ster

Glogau, Dienstag den 12. September 1848.

Jahrg.

## Die Bastille.

(Beschluss.)

Während der Regenthschaft änderte die Bastille ihre Bestimmung beinahe gänzlich. Ausschweifung und Niederlichkeit hatten Politik und Religion entthront, und man sperrte nun ohne Erbarmen einen Jeden ein, der es gewagt hatte, auch nur einen leichten Tadel gegen die lockern Sitten des Hofes zu fasseln. Voltaire kam deshalb zweimal in Haft.

Oft auch war wohl in dieser Zeit die Gefangenschaft nur die unfreiwillige Lösung eines Liebesabenteuers, und mancher Edelmann küßte hier sein Glück bei den Schönen oder seine Treulosigkeit. Es war schwer, sich auf das glatte Parket der feinen Lüste und Intriguen des Hofes zu wagen, ohne zuweilen den Rest der ehelichen Gewissenszweifel irgend einer hohen Person, oder auch die zur Schau getragene Eifersucht irgend einer edlen Dame, welche die süße Gewohnheit des Liebhaberwechsels abzulegen suchte, unangenehm zu berühren und alsdann wurden Gefelente wie Matressen gewaltig zornig, die Polizeiagenten wurden in Trab gesetzt, die Rache ging ihren Gang, und das Ende vom Liede war, daß irgend ein zufällig überraschter „rother Absag“ \*) in die Bastille marschirte, um daselbst sechs Monate lang fern von Madrid über das Vergängliche alles Schönen nachzudenken!

Auch Eifersüchteleien und Duellen wurden schnell durch einen geheimen Verhaftsbefehl beseitigt.

Bekannt ist die Geschichte der Herren von Alligre und Latude, welche in der Nacht vom 25. bis 26. Februar 1756 auf wunderbare Weise aus der Bastille entwichen.

Am 6. Mai 1766 fuhr ein verschlossener und mit zahlreicher Eskorte umgebener Wagen aus der Bastille und hielt am Quai der Erstordenen bei den Thürmen der Conciergerie an.

Ein Greis stieg aus der Kutsche; es war Thomas Arthur von Lally, Generalleutenant des Königs. Ungeachtet mehrer Siege über die Engländer, wurde Herr von Lally angeklagt, fast allen

Französischen Kolonien in Westindien durch schlechte Verwaltung geschadet und sie ruinirt zu haben. Ueber eine solche Anklage entrüstet und seinem guten Recht vertrauend, stellte sich der unglückliche Greis freiwillig und wurde am 1. Novbr. 1762 in die Bastille abgeführt.

Nachdem Lally ausgestiegen war, ging er, von Garden umgeben, durch den schmalen Hof, welcher nach dem Quai zu hinausgeht; er stieg die sechs Stufen hinab, welche in die düstere Vorhalle der Conciergerie führen; da angekommen, winkten ihm zwei Schleißer mit der Hand; er folgte ihnen in den gewölbten Korridor, welcher links vom Eingange war, und wurde in einen Kerker gebracht, der auf einen kleinen Hof hinausging, und dessen hohe Mauern ihn nur einen schmalen Streifen Himmelsbläue sehen ließen. Die Thür war offen gelassen worden; einige Minuten darauf kam der Gerichtsschreiber und las ihm das Erkenntnis des Parlaments vor, durch welches er zum Tode verurtheilt wurde.

„Aber was habe ich denn gethan?“ fragte Herr von Lally mit einer Stimme, in der schon mehr Resignation als Verzweiflung lag, und richtete seine Blicke auf die Thür, auf dessen Schwelle der Geistliche des Gefängnisses unbeweglich stand. Der Priester führte den Verurtheilten in die Kapelle und ersuchte ihn, die letzten Tröstungen der Religion bußfertig entgegenzunehmen.

„Ich bitte, mein Herr, lassen Sie mich einen Augenblick allein,“ — und Herr von Lally setzte sich in einen Winkel der Kapelle, stützte den Ellenbogen auf seine Knie und den Kopf in die Hand, wie ein Mann, der über Etwas nachdenkt.

Einige Minuten darauf stürzten zwei verborgenen gewesene Männer auf ihn und ergriffen seine rechte Hand, die sie emporhielten; in dieser Hand hatte er einen spitzen Stiel; ein Streifen Blut neigte seine linke Brust; schon hatte sich Lally getroffen.

Der Befehl kam, die Hinrichtung zu beschleunigen. Man ergriff den Verurtheilten, band ihm die Hände mit Stricken zusammen, steckte ihm einen Knebel in den Mund und legte ihn auf einen Karren. Alles dies geschah schnell und hastig, denn das Blut floß fortwährend aus seiner Brust

\*) Ehemals Abzeichen des Adels in Frankreich.



und man wußte wohl, daß das Volk sein Schauspiel, die Gerechtigkeit ihren Lauf und der Henker seinen Lohn haben wollte.

Auf dem Gredeplatz angekommen, stieg der Greis auf das Blutgerüst und ließ seine traurigen Blicke über die Menge hin, welche unter ihm summt, schweifen. Der Mundnebel, der ihn fast erstickte, verhinderte ihn, auch nur ein Wort hervorzubringen. Er fiel auf die Knie nieder, streckte den Hals hin, der erste Schlag des Beiles schlug ihm ein Stück vom Kopfe weg... Das war eine Ungeschicklichkeit des Sohnes vom Henker, eines jungen Mannes ohne Erfahrung in seiner Kunst; sein Vater stieß ihn weg, ergriff das Beil mit beiden Händen, und der Rest des gefnebelten Kopfes rollte auf die Dielen des Schafots herunter.

Man beerdigte den Bestraften, dessen vorderes Kopfstück noch den Knebel im Munde trug, und am Abend wurde der Sohn des Henkers von seinem Vater hart getadelt.

Herr von Lachalotais, Generalprocurator im Parlament von Bretagne, wurde bei Gelegenheit der Unruhen in dieser Provinz, im Jahre 1766 in die Bastille gebracht. Voltaire erzählt in seiner Korrespondenz, daß dieser Gefangene seine Memoiren mit einem Zahnstocher und ein wenig im Wasser aufgelöstem Ruß geschrieben habe.

Weltbekannt ist die Eroberung und Zerstörung der Bastille durch das Volk im Jahre 1789. Der damalige Gouverneur, von Launay, wurde ergriffen, in Paris herumgeführt, ermordet und dann noch zum Ueberfluß enthauptet. Die Gefängnisthüren wurden erbrochen, aber man fand nur noch sieben Gefangene, die im Triumph durch die Stadt getragen wurden. Kurz darauf wurde die Demolirung der Zwingburg beschlossen; die Steine derselben verwendete man später zur Erbauung der Eintrachtsbrücke.

Bei der Zerstörung des Grundes der Bastille fand man in den unterirdischen Kerkern mehre mit Ketten beladene Skelette, welche frommgläubig auf dem Friedhof von Saint-Paul begraben wurden.

## Curiosa.

Freier Vortrag des Schusterjungen Friß.

„Seht mal, Jungs, de Rebellion is 'ne sehr schöne Erfindung. Neulich feilt mir mein Meester. Reile Du man, denk ich, Dir will ich schon kriegen. Iut. Ufn Montag Abend sangt der olle Hornisse bei uns an in's Revier zu tuten, det de Scheiben jöhlen und de Tölen klirren. Der Meester nimmt seinen Rufsuf und sockt ab. Wie er abwaekelt, denk ich, — na warte man — jetzt seht et wat, vor neilich. Also nanu, — wie Feierabend is, — gehe ich mang de Linden und such' mir den Ollen, und frage eenen von de blauen Luleis mit de Knebelkneppe, ob er nich wees, wo der siebenunddreißigste Bezirk steht, ich hätte

meenene Meester wat Wichtiges zu geben. Druf sagt det gute Vieh, ich möchte man nach de Wilhelmstraße jehen, da wären se alle. Ich also uf de Stelle hin, und wie ich so bei Patow'n uf de Rampe klettire, seh' ich den Ollen vor mir in's zweete Glied stehen. Aha! — denk ich, — Du bist mich sicher — Galitte! und so klettire ich runder, packe mich een paar Stenedens von 'ne Pfundner sechse in die Tasche und steige wieder 'ruf. Wie ich so stiehe, heest et uf een Mal, mit oßsigem Jebrüll: schlägt de Constablers dot! Ich also, — wie se noch so schreien, nehme meine Stenedens und knalle se meinen Meester uf'n Buckel, det ihm sein Standpunkt klar wird und det olle Zerüste zu wackeln anfängt, des ihm der Rufsuf unter de Beene rutscht. Seht, Jungs, so hab' ich mir jerochen, un daderzu leben wir in 'n freien Staat. Also, Fisat! et lebe de Rebellion!“ (Klabb.)

\* Börne sagte im Jahre 1822: Die Fürsten sehen immer noch nicht ein, daß die Polizei ihre gefährlichste Feindin, ja die einzige revolutionäre Macht ist, die sie zu fürchten haben. Sind wirklich Uebel vorhanden, so werden sie von der plumpen und abgeschmackten Quacksalberei jener Staatsgewalt nur verschlimmert.

\* Könnten nicht wegen Arbeitsunfähigkeit einige Mitglieder der National-Versammlung abgelohnt werden. Kalinsky vom Blözensee. (Klabb.)

\* Der Abgeordnete Erzbischof Geißel sagte: mit der Trennung der Schule von der Kirche würde eine Fackel in die Rheinlande geschleudert. „Möglich,“ antwortete der Abgeordnete Dr. Schramm, „aber sie wird nicht zünden, wenn Sie, Herr Erzbischof, sie nicht anblasen.“ (Krat.)

\* Herr Jes', is des'n Halloh um de Kammern! Worum denn man bloß zwee oder jar man eene Kammer? Zum allerwenigsten müßent doch dret sinn: Eene vor de Mannsleite, eene vor die Frauensleite un eene vor't Schlafengehen. Un wenn se denn noch en Uebrißes duhn woll'n, da können se noch ne Röcherkammer machen un meinerweisen noch noch 'ne Dohntenkammer. Die Röcherkammer vor de abgesetzte Minister, un de Dohntenkammer — na, vor de Republikan'sche!

\* Berlin. Die Schlosskuppel ist jetzt fertig. Um die vergoldete Kuppel zieht sich ein lichtblauer Streif, auf dem man in goldenen Buchstaben liest: „Einem Manne wird vergolten, darnach sein Mund geredet hat, und wird gesättigt von der Frucht seiner Lippen.“ Sprüche Sal. 18, 20. (Fr. Bl.)

\* Was hilft uns die Abschaffung der Todesstrafe, wenn wir ohne Sentenz auf offenem Markte erschossen werden können und die Nationalversammlung unsere Gesundheit durch ihr Gefohle langsam untergräbt. (Fr. Bl.)



Nante zieht nach dem Schauspielhause.

Brenneke (erstaunt:) Is es möglich! Nante! Du hast woll Dein Geschäft als Deportirter usgegeben, un bist zu Dein altes Metier zurückgekehrt?

— Na id sage! —

Nante (hochfahrend:) Entschulgen Sie! Mit den Bettelvogt duze id mir nich; darunter würde mein Kurakter leiden.

Brenneke (verlezt:) Is bin keen Bettelvoigt, id bin Constabler. Is doch'n Bissen mehr wie'n Eckensteher, Musje Nante! (Er wirft sich in die Brust:) Man is Executiv-Beamter, wenn't noch nich weest. Uebereins muß id Dir geknehn, hat mir blos der Hunger dazu gebruehen.

Nante (besänftigt:) Denn bist Du entschuldigt. Is kenne Leute, die aus Hunger ihre Gesinnung verkooft un Minister gewor'n sind. Da kann id Dir't, als Proletarier nich verdenken, wenn Du aus Hunger Bett — Constabler gewor'n bist. — Aber halte mir nich us, id zieh eben.

Brenneke (verwundert:) Du ziehst? Wo denn hin?

Nante. Nachen Concertsaal. Is habe mir gespukt, des id der Erste bin von meine Collegen, damit id 'ne gute Ede kriege, wo id mir vor'n Winter gleich vollständig einrichten werde.

Brenneke. Na bleibt Ihr denn nich in de Singakademie?

Nante. Ne. — Wir sind jetzt erst dahinter gekommen, woran et liegt, des wir da nicht fertig kriegen. Wenn Du nämlich die Castanien-Wald's-Geographie kennst, so wirst Du ooch wissen, daß bei de Singakademie een Graben fließt, der im Grund faul is.

(„Nante als National-Versammler.“)

## Vermischtes.

Berlin. Ueber das neu zu bildende Ministerium ist noch nichts bekannt, die Spannung in der ganzen Bevölkerung ist groß. — Bis zum 7. waren an der Cholera 664 Personen erkrankt und 411 gestorben.

Frankfurt a. M. Das gesammte Reichsministerium ist abgetreten, und Dahlmann hat vom Reichsverweser den Auftrag erhalten, ein neues Ministerium zu bilden.

## Die Einmischungsfrage in Italien.

„Bruderbund mit Deutschland — Freiheit Italiens — Wiederherstellung des Polnischen Reiches,“ so lautete vor zwei Monaten ein Französischer Wahlspruch für die auswärtige Politik, dem es auch in der Deutschen Presse damals nicht an Bewunderern fehlte. Und doch lag dem Spruche mehr eine schätzbare wohlwollende Gesinnung zu Grunde, als daß er irgend eine Lösung der streitigen Interessen in sich schloß. Denn da die Italiener einerseits im Namen ihrer „Freiheit“ den Besitz sämtlicher Deutschen Gebietsheile bis an die Wasserscheide der Alpen in Anspruch nahmen, und die

Polen andererseits unter „Wiederherstellung eines Polnischen Reiches“ verstanden, daß ihnen Deutschland Posen mit Ost- und Westpreußen ic., d. h. einige Millionen Deutscher Bevölkerung abzutreten hätte, das Interesse Deutschlands aber, wie natürlich, weder mit dem Einen noch mit dem Andern vereinbar war, so widersprach in jenem Wahlspruch je ein Satz dem andern, die Verwirklichung blieb ungelöst, und man hätte eben so gut die Quadratur des Kreises als den Schlüssel einer zu befolgenden Politik aufstellen können. — Jetzt, da es sich um eine praktische Frage handelt, tritt dies recht handgreiflich hervor. Ein Theil Italiens hat eine Französische Einmischung nachgesucht, — was soll Frankreich thun?

Der gepriesene Wahlspruch giebt keinen Aufschluß darüber. Mischt sich Frankreich ein, so ist der „Bruderbund mit Deutschland“ zu Ende, ehe er noch recht angefangen, und die Entscheidung wird einem Europäischen Kriege übertrager; mischt es sich nicht ein, so wird der nachsuchende Theil ein Klagelied anstimmen, daß man die „Freiheit und Unabhängigkeit Italiens“ im Stich gelassen habe.

Zu einer bewaffneten Einmischung drängt die alte Kriegslust Frankreich's und sein unter allen Regierungsformen bewährter Geschmack für Gewaltherrschaft nach Außen; allein die Mühslichkeit ist die, daß es schwer halten wird, irgend einen, auch nur in seinen eigenen Augen haltbaren Rechtfertigungsgrund für eine solche Einmischung aufzufinden.

Oesterreich ist in einem Gebietsheile, den es vertragsmäßig besaß, den es als Entschädigung für andere, von ihm abgetretene Gebietsheile empfangen hatte und den ihm sämtliche Europäische Mächte garantirten, von seinen Italienischen Nachbarn hinterrücks angegriffen worden, und hat den Angreifern Gegenwehr geleistet, wie es sich gebührte. Wären die Waffen des angreifenden Theils in der Oberhand geblieben, so hätten die Italiener ohne Zweifel gesagt, jetzt seien die Verträge eben gewaltsam umgestürzt; so aber hat die Waffengewalt, an welche die Italiener appellirten, gegen sie und zu Gunsten der Verträge entschieden. Kann Frankreich im Namen der Verträge interveniren?

Wer nicht im Stande ist, sich selber zu schützen, dessen Unabhängigkeit steht auf schwachen Beinen. Schöne Worte ändern daran Nichts. Ein Volk, das zu seiner Existenz den Schutz eines fremden Volkes bedarf, erkaufte diesen Schutz naturgemäß mit seiner Abhängigkeit, es ist der Weltlauf, daß der Schützling zu einem Vasallen wird. In diesem Sinne ist ein Interventionsgesuch schon eine Abhängigkeitserklärung. Kann Frankreich im Namen der Italienischen Unabhängigkeit interveniren?

Nun wäre noch das Interesse einer Italienischen Nationalität vorzuschieben, mit dieser „Nationalität“ hat es eigene Bewandniß. Es giebt nicht leicht ein anderes Land in Europa, dessen Bevölkerung aus so vielfach verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengesetzt wäre. Von den ältesten Zeiten an bis in das Mittelalter, von den Pelasgern, Etruskern und Griechen bis zu den Sclaven und Karthagern, von den Gothen und Longobarden,



den Byzantinern und Franken bis zu den Arabern und Normannen herab, ist Italien so oft von fremden Völkern durchkreuzt, von einwandernden Ansiedlern überzogen, von kriegerischen Beschützern und Eroberern in Besitz genommen worden, daß von Stammeseinheit eigentlich gar nicht die Rede sein kann, und auch die nachträgliche Verschmelzung, soweit sie eingetreten, die Schichten der bunt fremdartigen Mischungstheile kennbar gelassen hat. Hierin liegt wohl auch der Schlüssel dazu, daß die Bevölkerung des flachen Landes sich so gleichgiltig verhält zu den Bestrebungen der Städte, die wenigstens in Schriftsprache und Literatur einen Anhaltspunkt der Einigung besitzen. Nicht minder finden in jenem Mangel an Stammeseinheit noch andere Erscheinungen ihren Erklärungsgrund, welche sich selbst zu den Einheitsansprüchen reimen und wohl schon jedem unbefangenen Beobachter als innere Widersprüche aufgefallen sind. So ist z. B. als einer der ersten Erfolge dieser italienischen Nationalitätsbestrebungen hervorgetreten, daß Sicilien sich von Neapel trennte, und somit je eines dieser Länder das andere von der „Einheit Italiens“ als Fehlbestand ausschloß. In Folge dessen ist Sicilien ein Englisches Schutgeland geworden, Neapel auf eine Hinnähe zu Rußland angewiesen, Toskana und Rom im Rücken bloßgestellt. Und nun erschallt aus dem obern und mittlern Italien ein Bittgesuch, das sich Frankreich in die Arme wirft! Sind das die Zeichen einer wieder gebornen Nationalität, welche nach Einheit ringt? Kann durch fremde Waffen diese Nationalität geschaffen werden? Kann Frankreich im Namen einer italienischen Nationalität interveniren?

Nehmen wir aber auch einen Augenblick an, die italienische Nationalität sei, was sie nicht ist, so wird Frankreich immerhin eine seltsame Rolle zu spielen haben, wenn es, mit der einen Hand das Italienische Korsika festhaltend, die andere Hand nach einer Einnischung ausstreckt, um von Oesterreich in Betreff Mailands zu verlangen, was Frankreich seinerseits in Betreff Korsika's bleiben läßt!

Da wird in der That die „rechte Hand“ nicht wissen dürfen, was die „linke“ thun will. Auch handelt es sich dabei nicht bloß um die Vergleichung mit Korsika, denn bekanntlich schließt das heutige Frankreich eine Masse von Gebietsstücken in sich, die nichts weniger als Französischen Stammes sind. Von Algerien ist noch niemals behauptet worden, daß es von Französischer „Nationalität“ sei; sodann kommt die Provence, die Dauphiné, die Auvergne und das alte Languedoc, welche der Stammverwandtschaft nach zu Catalonien und Valencia gehören würden; weiterhin wie das Urvolk der Basken an den Westpyrenäen zu verlangen haben, daß man seine Nationalität von der Herrschaft Frankreichs und Spaniens emancipire; gegen Nordwesten hin schließt sich ferner die Bretagne an, deren Volkssprache noch heute die Celtische ist, der Französischen so wenig ähnlich, als z. B. der Chinesischen; auf der Ostgrenze Frankreichs endlich, von Kolmar bis Dünkirchen und Gravelingen, ziehen sich in langer Strecke Provinzen hin, welche

nach Stamm und Sprache zu dem Deutschen Volkthum gehören.

In Prinzipienfragen ist Consequenz die Grundbedingung. Ist Frankreich gesonnen, alle diese „fremden Nationalitäten“ von sich auszuscheiden? Will es mit seinem Beispiele vorangehen, um Oesterreich das „Prinzip“ in der Lombardischen Frage anschaulich zu machen? Und wenn nicht, mit welchem Recht und mit welchem Gewissen kann es denn Oesterreich zumuthen wollen, was von Seiten Frankreichs abgelehnt wird?

Noch greller vollends tritt die Inconsequenz hervor, wenn auch England, das im Länderbesitz fremder Stämme und Zungen überfüllte England, seinen bewährten Confusionsrath Palmerston an der Spitze, sich mit jungfräulicher Unschuldsmiene in diese Lombardische Frage zu mischen gedenkt. Das heißt in der That die Heuchelei auf die Spitze der Schamlosigkeit treiben. In allen Theilen der Welt, unter allen Himmelsstreichen hat England seit Menschenaltern fremde Inseln an sich gerafft, fremde Länder ihrer Selbstständigkeit beraubt, fremde Nationalitäten unter sein Joch gebeugt, — in den Meeresstreichen allein, welche Italien die nächsten sind, besitzt es Gibraltar, Malta, die Jonischen Inseln, alle drei einer andern, und alle drei einer Nicht englischen Nationalität angehörig, — in Irland kämpft es eben in diesem Augenblicke mit den Zuckungen einer unterjochten Nationalität, die es seit lange zu seinem Fußschemel gemacht, — noch in der jüngsten Zeit endlich, gerade in Ausbeutung der italienischen Wirren, hat es das bethörte Sicilien, dessen Unabhängigkeit eine Seitenblase ist neben einem Englischen Seegeschwader, zu einem neuen Vasallenlande für sich zugeschnitten — und mit diesem riesenhaften Balken im Auge schickt sich der alte Pharisäer an, seinem „Bruder“ in der Lombardischen Frage einen Splitter bemerklich machen zu wollen.

Wahrlich, Dies ist mehr, als ein gesundes Herz und ein gesunder Sinn zu ertragen vermag. Will man ehrlich das „Prinzip“ durchführen, daß jedweder Staat nur eine Nationalität in sich zu schließen habe, — gut, so berufe man einen Europäischen Congress, auf dem sich die Abrechnung gleichmäßig und gleichzeitig erledigen und Jeder ohne Unterschied die Erwerbungen, welche dem Prinzip widersprechen, auf den Altar der Gesamtheit niederlegen möge; — die Deutsche Nation ihrerseits wird nicht die letzte sein, dazu die Hand zu bieten, auch nicht das Meiste herauszugeben haben. Wenn aber gegen Deutschland allein dieses Prinzip geltend gemacht werden soll, während alle andern Nationen ihren Erwerb zu behalten gedenken, und wenn zwei Mächte, wie Frankreich und England, alle Taschen mit fremdem Gute gespickt, unter dem Vorwand eines Prinzips, das sie für sich selber ablehnen, einer Deutschen Macht die Abtretung der Lombardie zumuthen, welche von den ältesten Zeiten her Deutsches Reichsland gewesen: — dann ist dem Rechtsinn und dem Verstand einer ganzen Nation Hohn geboten, und die Zeit, in der wir leben, ist uns Bürge dafür, daß ein solcher Hohn nicht ungerächt bleiben wird. (Bl. a. d. Gegenwart.)



# Die Flemmingsche Buchhandlung so wie die Expedition des Niederschlesischen Anzeigers befindet sich gegenwärtig in dem sonst Douglasschen Hause, Preussische und Mohrenstraßen-Ecke.

## Vermischtes.

— In Mecklenburg-Strelitz sind wegen des Wahlgesetzes am 7. d. M. Unruhen ausgebrochen; Tausende von Menschen hatten sich vor dem Schlosse versammelt. Die Bürgerwehr mußte einhauen, mußte sich aber zurückziehen; man verlangte Entlassung der Minister und Rätthe, und der Großherzog soll die Abänderung des Wahlgesetzes versprochen haben.

Ungarn. Am 1. d. kam nach Pesth die Nachricht von einer neuen Niederlage der Ungarn bei den „Römischen Schanzen“ zwischen Temerin und Jareck. Am 28. August hatte der Kampf begonnen, er verlief ohne Nachtheil für die Ungarn, bei der Fortsetzung am 29. jedoch mit großem Verlust für dieselben. Temerin und Jareck, ersteres durch Verrath des Magyarischen Oberstlieutenant Rätthe, wurden von den Insurgenten genommen und den Flammen übergeben. Die Ungarn flohen bis Alt-Ker, wo sie der Feldmarschall-Lieutenant Graf Bechthold wieder sammelte. So haben die Insurgenten ihre bisherige Defensivstellung [mit der Offensive vertauscht. — Der Kriegsminister Messaros, welcher am 28. August von Temerin nach der Festung Peterwardein reiste, wäre auf dem Wege bald von den Insurgenten aufgehoben worden.

Nach den neuesten Nachrichten aus Ugram vom 3. d. M., hatten 2 Bataillone vom Brooder Grenzregimente bei Bukowar die Donau ohne Hinderniß passirt. Der Banus selbst bricht diese Woche mit 56,000 Mann gegen Ungarn auf. Er hat einen Artilleriepark von 60 Kanonen. Von der unteren Gegend sind gleichzeitig alle irregulären Truppen in Bewegung gegen Oberungarn. Der Banus hat für die Dampfschiffahrt auf der Save und Donau bereits Geleitsbriefe ausfertigen lassen und die Erklärung gegeben, daß seine Operation den Flußhandel keineswegs stören, sondern eher wieder emporheben soll. Fiume ist auf seinen Befehl in Besitz genommen. Am 31. v. M. rückten unmittelbar nach der Ankunft eines vom Banus an den Vicegespan Bungevaz abgesandten Couriers ungefähr 1000 Gränzer und Szegezaner in Fiume ein, bezogen die Kasernen und Wachposten „im Namen Sr. Maj. des Königs von

Croatien.“ Die Nationalgarde löste sich auf, und der Gouverneur und verschiedene Beamten verließen die Stadt. (Btg.-H.)

Lombardien-Venedig. Der L. L. schreibt aus Verona, 29. Aug.: Die Sardinische Flotte, 14 Segel stark, die im Hafen von Venedig bei Malamocco stand, soll die dortigen Landtruppen ihres Königs und der Allirten an Bord genommen und gestern in Befolgung des Befehls des Kriegs- und Marine-Ministers von dort absegelt sein. So wäre nun die Vertheidigung dieser Stadt und ihrer Inseln den Venezianern allein überlassen, die jedoch dadurch nicht eingeschüchtert sind, vielmehr eine Conscription anbefohlen haben, vermöge deren alle Männer von 18—40 Jahren unter die Waffen gerufen werden, wenn sie nicht schon vorher der mobilen oder nicht mobilen Nationalgarde oder einem sonstigen Corps angehören. Dieser letzte republikanische Lebensfunke wird wohl von geringer, wenn nicht von ganz entgegengesetzter Wirkung sein. Denn die ungeheure Mehrzahl der Bevölkerung ist der neuen Regierungsform überdrüssig und der finanzielle und moralische Zustand der Stadt, schon früher tief gesunken, verschlimmert sich alle Tage. (Btg.-H.)

## Angekommene Fremde.

Den 9. Sept. Im Deutschen Hause: Hr. Gutsbef. v. Brodowski a. Geiersdorf, die Hrn. Kauf. Enger a. Bremen u. Schmuß a. Berlin. — Im Weißen Hause: Hr. Kupferschmidt Heckmann, Hr. Mehan. Kreiner u. Hr. Rfm. Calmus a. Berlin, Hr. Rfm. Silling a. Stettin, Hr. Assessor Naabska a. Posen, Hr. Generalp. Quods a. Altkloster. — Im Braunen Hirsch: Hr. Oberförster Hollstein a. Graefgrund, Hr. Revierförster Hollstein a. Kogenau, Hr. Hr. Lieut. Schwenzer a. Bunzlau. — In den 3 Linden: Hr. Gutsbef. Hund a. Schwerfenz, Hr. Fabr. Fränkel a. Liegnitz. — Den 10. Im Deutschen Hause: Hr. Dekon. Nath Nothe a. Reifen, Hr. Rfm. Kollberg a. Berlin, Hr. Gutsbef. Köpstein a. Streidelsdorf. — Im Weißen Hause: Hr. Gutsbef. Schepke a. Heidau, Hr. Rfm. Löwisohn a. Posen, Hr. Rfm. Krüger a. Pommerensdorf, Hr. Just. Secr. Heuer a. Wollstein, Hr. Expeditur Silbergleit a. Gleiwitz, Hr. Stadthalter Gabel a. Bries. — Im Eschammerhofe: die Hrn. Gutsbef. Luban a. D. Halben- dorf u. Dittmann a. Raumburg, Hr. Amtm. Seyf-



fert a. Waldbau. — Im Braunen Hirsch: Hr. Gastw. Wende a. Heinersdorf, Hr. Gutsb. Nitschke a. Aulsten, Hr. Spediteur Lehmann a. Maltzsch. — In den 3 Linden: Hr. Gutsb. Schulz a. Köstlich, Hr. Lehrer Benedict a. Heibau.

## Inserate.

Mittwoch den 13. September Nachmittags um 2 Uhr wird in der evangelischen Kirche zum Schifflein Christi die diesjährige kirchliche Feier für die evangelischen Missionen unter den Heiden auf die gewöhnliche Weise begangen und am Schlusse derselben eine Collecte an den Kirchthüren gesammelt werden. Der gedruckte Missions-Bericht für 1847 wird vom 9. September ab bei dem Rathsherrn Röhr für 1 Sgr. zu haben sein.

### Das Comité des evangelischen Missions-Hülfs-Vereins.

Freunde der Volksschule!

Verehrteste Herren Committenten!

Heute früh von 9 bis 1 Uhr wurde die erste öffentliche Sitzung der Provinzial-Conferenz in der Armenhauskirche abgehalten. Eben der Dessenlichkeit wegen, die für uns und unsere Sache der beste Schutz ist, wurde diese Kirche statt des Seminar-saales erbeten. Die Theilnahme des Publikums war recht erfreulich. Ich benutze einige Augenblicke Zeit, um zu referiren, was bis hierher geschehen. Auch aus dem Wenigen wird der gute Geist sich kundgeben, der die Conferenz besetzt. Von dem 3ten d. M. an sind bis heute 3 Versammlungen gehalten worden, um die Geschäftsordnung zu berathen und die zu erwählenden 5 Commissionen festzustellen, welche die Vorlagen für die Sitzungen ausarbeiten.

- 1te Commission: Stellung und Verwaltung der Schule.
- 2te — Innere Einrichtung der Volksschule.
- 3te — Organisation der Lehrerverhältnisse.
- 4te — Lehrerbildung. (Hierzu gehört Referent.)
- 5te — Geld-Verhältnisse, namentlich in Beziehung auf Alters- und Wittwen-Versorgung.

Die Versammlungen, die täglich von 7 Uhr Abends an abgehalten werden, bezwecken die Deputirten mit dem Commissionsberichte für die Sitzung des folgenden Tages bekannt zu machen. Es sind 58 Deputirte anwesend, davon 40 evangelischer, 18 katholischer Confession.

Der erste Commissionsbericht lautet:

1) Wir wünschen: die Vereinigung der Volksschulen zu einer einheitlichen selbstständigen Volksschule, die sich organisch anschließt an die gesammten Bildungsanstalten der Nation. Darum muß die Volksschule Nationalanstalt werden; denn die Volksschule ist Sache der ganzen Nation. Eben darum sind aber auch bei der Erhebung der Volksschule

zur selbstständigen National-Anstalt die natürlichen Rechte der Familie, der bürgerlichen und confessionellen Gemeinde gesichert. — Zu der einheitlichen Gestaltung der neuen Volksschule erachten wir für erforderlich:

2) Einsetzung eines Erziehungs- und Unterrichts-Ministerii mit seinen weiteren Abzweigungen: Provinzial-Schul-Collegien, Kreis-schulbehörden und Orts-schul-Vorstände.

3) In dem nach der Gemeinde-Ordnung frei gewählten Orts-Schulvorstande hat der Lehrer Sitz und Stimme, und die confessionelle Gemeinde werde in ihm angemessen vertreten. — Der Orts-schulvorstand bildet die organische Vermittelung zwischen Volksschule und Gemeinde.

4) Die Kreis-schulbehörde bestehe aus Einem von den Lehrern des Kreises auf Zeit frei gewählten, sachkundigen Schulmanne, der auch Geistlicher sein kann. Er hat die lebendige Wechselwirkung zwischen den Schulen des Kreises und der Provinzial-Schulbehörde zu vermitteln und ist zu dem Ende Mitglied der Provinzial-Schulsynode. Nach Bedürfnis stehen ihm zwei aus und von dem Lehrerstande des Kreises gewählte Beisitzer zur Seite.

5) Hinsichtlich der Provinzial-schulbehörde wünschen wir, daß sie sachverständige praktische Lehrer aller Kategorien zu ihren Mitgliedern zähle.

6) Mit der einheitlichen Gestaltung der selbstständigen Volksschule ist das seitherige zweifelhafte Vorrecht der Geistlichen der einzelnen Confessionen, die Schule als Revisoren zu beaufsichtigen unvereinbar, wogegen der Kirche durch die confessionellen Vertreter im Orts-schulvorstande ein angemessener Einfluß auf die religiös sittliche Jugenderziehung gesichert bleibt.

Nur in dieser Weise wollen wir die gemißdeutete Trennung der Schule von der Kirche verstanden wissen.

In der heutigen 1ten Sitzung, die Herr Consist. Rath Michaelis mit einer Ansprache eröffnete, sind Art. 1. 2. 3. unverändert angenommen worden. Vorher wurde der Vorstand erwählt. 1 Vorsitzender, Lehrer Köhler aus Breslau, Stellvertreter Lehrer Stiller aus Liegnitz, dazu 3 Secrétaire nebst ihren Stellvertretern und 1 Stenograph, Rector Jordan aus Trebnitz. Herr Oberpräsident Binder, der dem Volksschulwesen seine wärmste Theilnahme zuwendet, beehrte die Versammlung mit seiner Gegenwart. Den vollständigsten öffentlichen Bericht erstattet die Oberzeitung, auf welche ich hiermit verweise. Sie übergiebt jedem Deputirten die Exemplare unentgeltlich.

Nach der Rückkehr des Unterzeichneten wird auf Beschluß der Beuthener Conferenz, zu näherer Mittheilung über die Provinzial-Conferenz eine Lehrerversammlung zu Freistadt gehalten und der Termin dazu noch näher bestimmt werden.

Breslau den 5ten Sept. 1848.

E n g w i s.



## Worte der Verständigung

### in Betreff der Wünsche und Bestrebungen der Volks-Schullehrer.

Das neu erwachte Volksleben und das demnach sich entwickelnde Staatswesen muß nothwendig auch auf die Volksbildung einen erneuernden und somit auf die Volksschule einen umgestaltenden Einfluß ausüben. — Hiervon ausgehend haben auch beide National-Versammlungen, sowohl die zu Frankfurt, als auch die zu Berlin die Neugestaltung des gesammten Schulwesens in den Kreis ihrer Beratungen gezogen. — Welcher Stand aber sollte von dieser Umgestaltung wohl näher berührt werden, als der Lehrerstand? Darum haben die Lehrer von dem allen Ständen zustehenden Rechte der freien Vereinigung in allen Provinzen und Kreisen Gebrauch gemacht, um zu berathen:

**Was muß geschehen, wenn die Schule den Zweck ächter Volksbildung erreichen soll?**

Die demnach abgehaltenen Lehrer-Versammlungen, deren Zulässigkeit seit den Verordnungen überrenzen angeordnet und bereits einberufen hat, Niemand in Zweifel ziehen kann, haben Anfangs ohne daß es auch so bleiben würde. — Leider aber haben sie sich hierin gänzlich getäuscht. — In neuerer gegengetreten. — Und wer hat dieselben hervorgerufen? Wir sagen es mit großem Schmerze, aber auch mit gerechter Entrüstung: Es sind hauptsächlich Geistliche gewesen!\*) Grade diejenigen, deren Pflicht Abkündigungen die Bestrebungen der Lehrer verdächtigt und so die Gemeinden gegen sie eingenommen, in deren Mitte sie in Frieden zu leben wünschen. \*\*) Dieses Mittel muß um so unwürdiger erscheinen, je geheiliger die Stätte ist; aber es ist auch um so gefährlicher, als die zur Andacht gestimmten Gemüther ein so geeigneter Boden sind, den Samen des Wortes gläubig in sich aufzunehmen und die That zu krönen, haben jene Geistlichen Proteste ausgelegt und die Gemeinden zu Unterschriften aufhieran einander treulich geholfen, und auf diese Weise sind Eingaben an die National-Versammlung entstanden. — Wahrlich, das ist nicht der Weg, um den Lehrern die Beibehaltung des Revisorates von Seiten der Geistlichkeit wünschenswerth zu machen! —

So haben sich in der Provinz in neuester Zeit die Dinge gestaltet.

Was nun insbesondere den Freistädter Kreis betrifft, so sind wir mit am längsten von solchen Angriffen verschont geblieben. Doch — endlich haben es sich einzelne Geistliche nicht länger versagen können, ihre Gemeinden auch über diesen Gegenstand von der Kanzel herab zu belehren. Aber die Kanzel, von welcher herab das Wort, das gepredigt wird, die Gemeinde erbauen soll, ist dazu nimmer der rechte Ort. Sagt, wie mag sich die Gemeinde, wie mögen sich die Lehrer an solcher Rede erbaut haben? Oder gehören die Lehrer nicht mit zur Gemeinde?

Wir in unsern Versammlungen haben bisher die Oeffentlichkeit gemieden. Seitdem aber auch unsere Bestrebungen Angriffe erfahren haben, sind wir entschlossen, grade die Oeffentlichkeit zur Darlegung unserer Beschlüsse, zur Abwehr gegen Angriffe und zum Aussprechen der Bitte zu benutzen, daß die Gemeinden zu Stadt und Land zwischen uns und unsern Gegnern unparteiisch richten, nicht einseitigen Darstellungen Glauben schenken, vielmehr Alles prüfen und das Gute behalten mögen. —

**Was hat denn aber solche Anfeindung hervorgerufen?**

Im Allgemeinen hat man den Lehrern das Recht bestritten, ohne Zuziehung der Gemeinden und der Geistlichkeit einseitig über das Schulwesen Beschlüsse zu fassen und demnach ihre Wünsche in Petitionen einzureichen.

Wir entgegnen erstens: Dies Recht hat jeder Einzelne, jede Corporation, jeder Stand, folglich ganze Nation. — Was diese beschließen, darein werden wir uns fügen, wie das gesammte Volk sich zu fügen hat. —

Im Besondern aber sind es vornehmlich zwei Sätze, welche harte Anfeindung erfahren haben. Sie lauten:

1) Die Schule ist Staats-Anstalt, und

2) Die Schule ist frei (emancipirt) von der Kirche.

Diese Sätze sind kurz und bündig, wie sie es für den Verfassungs-Entwurf sein müssen. Darum aber sind sie auch mannigfacher Deutung fähig.

Die Einen deuten sie enger, die Andern weiter. Da wir es hier mit unserm Kreise zunächst zu thun haben, so lassen wir diejenige Fassung dieser Sätze folgen, wie wir sie in unsern Versammlungen zu Protokoll gegeben und eingesendet haben:

1) Die Schule ist Staatsanstalt; d. h. der Staat ordnet ihre Gründung an, schützt und leitet sie und sorgt für Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel.

2) Die Schule bildet Bürger für Staat und Kirche. — Sie steht ohne innere Trennung von der Kirche unter Leitung des Staates, ist aber frei von äußerer Kirchengewalt.

Was No. 1 betrifft, die Stellung der Schule zum Staate, so können wir nach unserer besten Ueberzeugung hiervon in keinem Stücke Etwas nachgeben. — Niemand kann dem Staate, d. i. dem organisirten Volksleben das Recht streitig machen, die Volksbildung zu überwachen. — Der Staat

\*) Man vergleiche das Kirchen- und Schulblatt in mehreren neueren Nummern; man frage nach in Blogau, Jauer, Sagan, Grünberg; man lese Bresl. Zeitung No. 198, zweite Beilage, den Art. aus der Laubauer Gegend.

\*\*) Lehrer sind in Folge dessen sogar mit Absetzung bedroht worden. —



muß sagen können: Hier oder dort stellt sich das Bedürfniß heraus, eine Schule zu gründen, und demnach muß er deren Gründung anordnen. — Diese Schule muß er aber auch schützen vor jeglichem Angriffe; er komme von welcher Seite es immer sei; er habe seine Quelle im Unverstande oder in der Willkür. — Andererseits aber muß der Staat auch dafür sorgen, daß die Schule ihrem Zwecke entspreche, daß sie die Aufgabe ächter Volksbildung erfülle. — Darum muß er sie leiten durch Feststellung des Lectiönsplanes, durch Anordnung aller innern und äußern Einrichtungen, durch Ueberwachung der Lehrer, Leitung der Schulzucht, sowie durch Herbeiführung tüchtiger Lehrerbildung, damit im Schulwesen nicht Willkür herrsche, sondern in der Gesamtbildung Einheit und Einklang erzielt werde. — Endlich muß auch der Staat für die Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel sorgen, ohne welche keine Schule bestehen kann. — Wenn die Gemeinden erwägen, wie schwer gerade dies ihnen bisher geworden ist, welche Last auf den Ortsbehörden ruht, wenn sie die Schulgelddröste decken oder die Säumigen zur Zahlung antreiben sollen, und in welche traurige Stellung der Lehrer kommt, wenn seinetwegen immer Zwangsmittel angewendet werden sollen; so muß allgemein der Wunsch entstehen, daß der Staat die Verpflichtung übernehme, durch eine verhältnißmäßige, gerechte Besteuerung aller Staatsbürger auch für die Schule zu sorgen. — Nur so kann der Arme mit übertragen werden, die Gemeinde Erleichterung finden und der Lehrerstand endliche Gewährung billiger und gerechter Ansprüche hoffen. — Möchten doch die Gemeinden anerkennen, daß hierin das Wohl der Schule und des Lehrerstandes mit dem übrigen Hand in Hand gehe! Gewiß, dann würden sie uns nicht durch Proteste entgegengetreten, unsere Wünsche vielmehr durch Petitionen unterstützen. — Ein gar nicht zu empfehlender Weg scheint uns der zu sein, daß zur Ausstattung dürftiger Stellen erst die Schulgemeinde, dann der Gemeinde-Verband, dann der Kreis, dann der Bezirk und endlich der Staat ausbelfend herangezogen werde. — Denn so müßte es kommen, daß eine Gemeinde nicht bloß für ihre Schule, sondern außerdem auch noch für drei oder vier andere zu sorgen hätte. — Ist es denn nicht besser, der Staat übernimmt ein für allemal die Sorge für Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel?

Was aber das Verhältniß der Schule zur Commune, die Stellung des Lehrerstandes zur Gemeinde betrifft, so möge die nähere Bestimmung hierüber der Schulgesetzgebung vorbehalten bleiben. Wir schlagen vor, daß in jeder Commune ein Gemeinde-Schulrath errichtet werde, welcher sich auf Grund der Gesetze mit der Schulinspektion in Beziehung zu setzen habe.

In diesem Sinne fassen wir den Satz: die Schule ist Staatsanstalt, und können hierin keinen Grund zu Anfeindungen und Verdächtigungen finden, hoffen vielmehr, daß die Gemeinden zu ihrem eigenen Besten sich dieser Auffassung anschließen und wohlgesinnte Geistliche uns hierin unterstützen werden.

Was No. 2 betrifft, nämlich die Stellung der Schule zur Kirche, so ist dieser Satz grade Gegenstand der Anfeindung von Seiten der Geistlichkeit geworden. — Man hat die Lehrer verdächtigt, als wollten sie Religion und Christenthum aus der Schule verdrängen. Nun vergleiche man mit dieser Beschuldigung unsere obige Fassung, und weise uns nach, worin hier eine Gefahr für Religion und Christenthum liege? Wir verwahren uns ja eben gegen jede Trennung im Innern von der Kirche. — Und ein anderer §. unserer Beschlüsse lautet:

**Der Religions-Unterricht verbleibt als Hauptbildungsmittel nach wie vor der Schule. —**

Hiernach ist klar, daß wir keine Trennung der Schule von dem innern Leben und Lebensgrunde der Kirche wollen. — Unsere Wünsche erstrecken sich lediglich auf Aeußerliches. Wir wünschen nämlich:

A. Aufhebung des Revisorates und Inspectorates der Geistlichen als solcher.

B. Aufhebung der unmittelbaren Einwirkung der Kirchengewalt auf die Schule.

Und warum wünschen wir:

A. Aufhebung des bisherigen Revisorates und Inspectorates

der Geistlichen als solcher? Haben sie etwa ihr Amt bisher schlecht verwaltet? Im Allgemeinen gewiß nicht. Mit dem innigsten Danke, mit der aufrichtigsten Verehrung sind wir allen Denen angethan, und werden es bleiben, die uns bisher schützten, uns gar manche Unannehmlichkeit ersparten und wohlwollend für die Schule sorgten. — Oder haben sie sich herrlich und drückend bewiesen? Hierin herrscht im Einzelnen schon eine größere Meinungsverschiedenheit; allein im Ganzen ist auch dies nicht zu behaupten, wenigstens nicht immer nachzuweisen. Nun warum also eine Aenderung? Darum:

Weil kein Stand in der Welt das Recht hat, ein geborener Aufseher des andern zu sein.

In der Verfassung des Rechtes liegt hier das Unrecht. Es ist schon so vielfach ausgesprochen und geltend gemacht worden, daß die neue Ordnung der Dinge im constitutionellen Staate Selbstregierung erfordere, daß aber diese Selbstregierung in dem frei geschenkten Vertrauen ihre einzige sichere Stütze habe. Was aber jeder Stand für sich verlangt, das verlangen auch wir für den unsrigen, nämlich Selbstständigkeit. Wer uns das Recht hierzu abspricht, versagt Einem Stande das, was er allen übrigen zugetheilt, und begeht somit eine Ungerechtigkeit. — Entgegnet man hierauf: die Geistlichen sind ja nicht von der Kirche, sondern vom Staate als Revisoren und Inspektoren angestellt, nicht also die Kirche, sondern der Staat hat die Lehrer beaufsichtigt; so erwidern wir: Nun gut, so hat der Staat, indem er das Aufsichtsrecht an einen besondern Stand knüpfte, eine Einrichtung getroffen, deren Beibehaltung unter veränderten Umständen eine Ungerechtigkeit für den Unrigen wird. Wer die Ungerechtigkeit begeht, ist uns ganz gleichgültig; genug, sie besteht und kann nicht länger bestehen. — Uebrigens ist von selbst klar, daß durch die Geistlichkeit Kirche und Staat zusammen die Aufsicht führen, und zwar die Kirche zuerst; der Leichtgläubigkeit und Wohlfeilheit wegen hat sich der Staat an sie angeschlossen. Darum ist es auch gegen uns geltend gemacht worden, daß eine eigene losgetrennte Schulinspektion neue Kosten verursachen werde. — Hierbei kommt es bloß darauf an, ob diese Kosten nöthig sind oder nicht. — Um jedem Stande gerecht zu werden, sollte man nicht so zart im Kostenpunkte sein. —

Weiter entgegnet man: Glauben denn die Lehrer, daß die eigene Inspektion den Lehrerstand besser schütze und das Schulwesen weiter fördern werde, als die Beaufsichtigung durch einen andern Stand?



Wir erwidern: Wir streiten für einen Grundsatz, und wer für diesen streitet, ist auf die Folgen gefaßt. — Endlich beruft man sich auf den geschichtlichen Zusammenhang zwischen Kirche und Schule, und gelangt dadurch auf das unerquickliche Gebiet des historischen Rechtes. Hiergegen geben wir zu erwägen, daß früher auch alle Gymnasien unter dem Ephorate der Geistlichkeit gestanden haben, daß sie dann unter eigene Behörden gestellt worden sind, durch Aufhebung des historischen Rechtes aber keinen Schaden erlitten haben. — Die Geistlichen, die das Gegentheil behaupten wollen, mögen sich erinnern, daß sie ja selbst ihre Schulbildung dem Gymnasium verdanken, welches durch seine freie Stellung ihrem Christenthume und ihrer Kirchlichkeit keinen Eintrag gethan hat, wie ihr erwählter Beruf und ihr Eifer in demselben satksam bekundet. — Wir haben den betreffenden §. so gefaßt:

Die Inspektoren werden stets durch den Lehrerstand, wenn auch nicht immer aus demselben gewählt.

Hierbei ist klar, daß auch Geistliche die Aufsicht über die Schule führen können, aber nicht, weil dies ihr Amt und Stand so mit sich bringen, sondern nur dann, wenn wir ihnen unser Vertrauen ein Gleiches. — So wird es Brauch werden in allen Ständen; wir fordern für den unsrigen

B. Wir verwahren uns und die Schule gegen jede unmittelbare Einwirkung der Kirchengewalt oder des Kirchenregimentes. — Wir haben es erlebt, wohin ein einseitiges und beschränkendes Kirchenregiment führt; die Erinnerungen sind noch zu neu, als daß wir demselben irgend einen unmittelbaren Einfluß auf die Schule gestatten sollten. — Dies ist ein Grund für unsere Verwahrung. — Der zweite ist der, daß wir voraussehen, — und es gehört nicht viel prophetischer Geist dazu — die freie Kirche werde sich gar bald in zwei Lager theilen, in das beschränkt rechtgläubige und in das freiere denkgläubige. Beide werden sich bekämpfen, und vielleicht noch heftiger als zuvor, da der Kampf freigegeben ist. — Wir aber müssen wünschen, daß die Schule von jeder unmittelbaren Einwirkung dieser Schwankungen rein und frei erhalten werde. — Dies kann aber nur dann geschehen, wenn die Kirche nicht anders, als durch die Inspektion auf die Schule einwirken kann. —

Dies ist es, was wir unter Befreiung der Schule von der Kirche verstehen. — Jeder unbefangene Beurtheiler wird zugestehen, daß hierin keine Gefahr für die Kirche und das Christenthum liege, da unsere obigen Wünsche sich nur auf Aeußeres beziehen, nimmermehr aber auf das innere Leben der christlichen Kirche. — Dieses zu hegen und zu pflegen wird sich die Schule zum heiligsten Gesez machen; denn in religiöser Beziehung ist auch sie nur auf dem Einen Grunde erbaut, außer welchem kein anderer gelegt werden kann. —

So fassen wir den Satz auf: Die Schule ist Staatsanstalt; die Schule ist frei von der Kirche. Mögen diese Worte zur Verständigung führen, hiernach unsere Wünsche und Bestrebungen beurtheilt werden, und dieselben von weiteren Verdächtigungen und Unfeindungen verschont bleiben. — Wir werden auch in's Künftige den Kampf nicht suchen, aber ihn auch nicht scheuen, wenn er uns geboten wird. — Gott aber wolle auch für die Schule Alles zum Besten lenken!

## Die Commission.

Engwiz. Semtner. Herzog.

### Fortsetzung der polnischen Ordens- Angelegenheit.

#### 1. Wer?

hat beim Erblicken der Sensenmänner vom Miloslawer Berge aus seinen (nassen) Schnurrbart nicht abgewischt. —

#### 2. Wer?

hat bei der Bagage sein Gewehr weggeworfen. —

#### ad 1.

Denkst Du daran, als dort die Kugeln pfliffen, Wie Du zitternd bist vom Berg geschlichen, — O! nasser Schnurrbart, denkst du daran? —

#### ad 2.

Der Büchsenmacher Helfrich wird's Euch sagen, Wer der Held war bei dem Wagen, Er wird Euch erzählen von vielen Dingen, Von Doctor Teller's gewaltigen Sprüngen, Derselbe war lahm, er konnte nicht gehn, Doch ward er gesund — als er die Männer der Sänse gesehn.

Z. B. V. 13. IX. 6. M. Conf.

### Bekanntmachung.

Indem wir hiermit bekannt machen, daß die Werthbescheinigungen des Königl. Haupt-Münz-Comtoir zu Berlin über die zur freiwilligen Staats-Anleihe dargebrachten, durch uns an die Königl. Münze beförderten Gold- und Silbergegenstände eingegangen sind, fordern wir zugleich die dabei interessirten Bewohner unserer Stadt hiermit auf,

die in Rede stehenden Werthbescheinigungen gegen Rückgabe der bereits in Händen habenden Bescheinigungen der Königl. Regierungs-Haupt-Kasse durch den Kammerei-Kassen-Rendanten Herrn Lincke in Empfang nehmen zu wollen.

Glogau den 7. September 1848.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Die Mittheilung gerichtlicher Verfügungen an die Betheiligten in der Stadt wird dadurch erschwert, daß deren Wohnungen nicht angegeben sind, es erscheint deshalb wünschenswerth, daß die Wohnung der Betheiligten bei jeder Eingabe bemerkt werde.

Glogau den 4. September 1848.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Hartmann.

### Bekanntmachung.

Die Direction der hiesigen Zuckersabrik beabsichtigt, zum Betriebe der Koch- und Heiz-Apparate der hiesigen Zuckersabrik und der dazu gehörigen Dampfmaschine von 12 Pferdekraft, statt der frühern drei Dampfesseln jetzt vier dergleichen Kessel aufzuführen zu lassen. In Gemäßheit des §. 29. der Gewerbeordnung vom 17. Januar



1845 wird diese Veränderung hierdurch mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntniß gebracht, etwaige Einwendungen gegen dieselbe binnen 4 Wochen präklusivischer Frist bei der unterzeichneten Polizeibehörde anzubringen.

Glogau den 10. September 1848.

Der Magistrat.

gez. Teuchert.

Um den vielen Anfragen wegen der Lotterie zur Unterstützung der Christkatholiken zu genügen, machen wir nochmals die Anzeige, daß selbige Mitte Oktober stattfinden soll. Wir ersuchen daher die gütigen Geber, die unser Unternehmen zu unterstützen beabsichtigen, bis dahin uns ihre freundlichen Gaben zuzustellen. Loose sind bei Frau Schuhmacher Klein, Frau Justizräthin Ziefursch, Herrn Buchbinder Schors und Frau P. Bätzig zu haben.

Glogau den 7. September 1848.

Der Frauen-Verein zur Unterstützung der Christkatholiken.

### Erwiderung an den Schul-Adjuvanten Herrn Opitz zu Jätschau.

In dem von Ihnen verfaßten, gegen mich gerichteten anonymen Inserate in No. 71. des N. d. Schl. Anz. ist die Frage auf eine falsch erzählte Thatsache begründet. Ich konnte den Mann, der Sie durch Musicien belästigt haben soll, nicht festhalten und vernehmen, weil der seinem Namen nach übrigens bekannte Mensch bereits fort war, als Sie vor Zorn oder Angst lebend, meine Hülfe nachsuchten, auch habe ich Ihnen gesagt, daß Sie denselben bei der Polizeiverwaltung zu Glogau belangen könnten, und mithin das Meinige gethan. —

Sie aber zeigen in dem vorliegenden Fall:

- 1) Furcht und Schwäche, da Sie nicht im Stande waren, einen schwächlichen Musikanten festzuhalten;
- 2) kleinlichen Geiz, da Sie den Mann durch eine geringe Gabe los werden konnten;
- 3) Mangel an christlicher Liebe, da sie einen armen Menschen ohne Weiteres einen arbeitsscheuen Vagabonden nennen, und
- 4) fellen Sie sich durch Ihr Inserat als gehässiger Verläumder eines Beamten dar, der sich scheut, den Namen unter sein Machwerk zu setzen.

Jätschau den 10. September 1848.

Ullmann, Gerichts-Schulz.

### Lehrer-Versammlung.

Die in der vorigen No. d. Bl. auf Mittwoch den 13. September anberaumte Versammlung des freien Lehrervereins kann einem Schreiben des Deputirten Ansförge zufolge nicht abgehalten

werden. Vielmehr hat die Provinzial-Lehrersynode in Erwägung, daß alle Lehrer des Kreises den Bericht des Deputirten hören möchten, bei dem Oberpräsidenten der Provinz beantragt, daß zu diesem Zwecke ein schulfreier Tag gegeben werde. Dieser Antrag ist bereits genehmigt, und das Weitere wird durch das Amtsblatt veranlaßt werden. Der Deputirte Ansförge wünscht demnach, daß diese Versammlung der Kreislehrer für künftigen Sonnabend Vormittags 9 Uhr anberaumt werde und alle katholischen und evangelischen Lehrer des Kreises werden hiermit freundlichst zu derselben eingeladen.

Versammlungsort: im Saale der Heßlerschen Bierhalle.

Glogau den 12. September 1848.

Jotisch,  
im Auftrage.

### Deutsch-volksbühnlich-constitutioneller Verein.

Versammlung am 13. September c.  
Abends 7 Uhr im Schauspielhause.

Tagesordnung:  
Fortsetzung der Verathung über den Verfassung-Entwurf. (Schwurgerichte, direkte Wahlen.)  
Das Comité.

### In der Stadtbrauerei

ist Mittwoch den 13. September früh 7 Uhr

Jung-Weißbier

und Freitag den 15. September früh 7 Uhr

Jung-Weißbier

zu haben. Glogau den 11. September 1848.

Die Administration der Brau-Commune.

Das Dominium Neugabel offerirt:

Erlen Kastenholz,  
Kiefern Kastenholz,  
Kiefern Stockholz,  
Kiefern Reißig,  
Erlen Reißig und  
Torf in Haufen und in Schuppen.

### Immariirte Sardellen

mit Essig und Del, 2 Stück für Einen Pfennig, empfiehlt

die Südfrüchte-Handlung vis-a-vis  
der Hof-Apotheke.

Schuhwische, nach der Methode des Herrn Kaufmann Grund im goldnen Becher zu Breslau, selbst bereitet, verkauft in Schachteln als auch nach dem Gewicht zum billigsten Preise

C. F. Schwertz, Lange Straße No. 295.